

Alastair Bonnett

Multiple Rassismen

Für eine globale Perspektive auf ein globales Phänomen

Aus dem Englischen übersetzt von Felix Schüring

UNRAST

Einleitung: Rassismen neu denken

Das zentrale Argument dieses Buches ist, dass Rassismus eine komplexe Geschichte aufweist, mit vielfältigen historischen Wurzeln und Wegen. Dabei werden auf diesen Seiten Beispiele von Rassismus in Asien und Afrika vorgestellt, um zu untersuchen, wie die Pluralität des Rassismus mit der Pluralität der Moderne zusammenhängt.

In dem akademischen Feld der *Ethnic and Racial Studies* überwiegen Untersuchungen, die dem Rassismus im Westen nachgehen. Viele dieser Untersuchungen nehmen an, Rassismus sei eine spezifisch westliche, europäische und *weiße* Ideologie und Praxis. Diese Annahme spiegelt die Erfahrung des Rassismus im Westen wider, führt jedoch mitunter dazu, dass Rassismus darüber hinaus und damit im Großteil der Welt ignoriert, heruntergespielt oder gar vollumfänglich geleugnet wird, was wiederum Versuche in vielen Regionen der Erde erschwert, Gleichberechtigung zu erkämpfen. So war sich beispielsweise Chinas ehemaliger >Oberster Führer< Deng Xiaoping sicher: »Seit das Neue China 1949 begründet wurde, hat es niemals irgendeine Form der ethnischen Diskriminierung im Land gegeben.«¹ Diesen Punkt führte später der chinesische Premierminister Zhao Ziyang weiter aus, als er erklärte, Rassismus gebe es »überall auf der Welt, außer in China.«² Eine damit verbundene und offiziell vertretene Position ist, dass >Anstiftung von außen< der Grund für Rassismus und ethnische Spannungen im Land sei.³ Doch entgegen der Behauptung seiner Nichtexistenz lässt sich Rassismus in China viel eher als weitverbreitet charakterisieren. Dikötter legt nahe, dass die Leugnung dieser Tatsache »eine rhetorische Strategie [ist], die genutzt wird, um die Einführung eindeutiger Definitionsmerkmale für rassistische Diskriminierung im Rechtssystem des Landes hinauszuzögern.«⁴ Auch in anderen Ländern finden sich vergleichbare Muster der Leugnung trotz überwältigender Gegenbeweise. Es ist beispielsweise einerseits möglich, zu lesen, dass Rassismus »in Indien wild um sich greift«, und andererseits, dass er dort nicht existiert, denn »>Rassismus< wird verstanden als etwas, das *weiße* Menschen uns antun.«⁵ In einigen Fällen wird die Existenz von Diskrimi-

nierung geleugnet, indem ethnische oder *racial* Unterschiede überhaupt nicht anerkannt werden. Die Haltung der pakistanischen Regierung, wie sie 1977 in ihrem Bericht an die UN zum Ausdruck kam, lautet: »Es gibt [in Pakistan] keine *racial* oder ethnischen Minderheiten, nur religiöse Minderheiten.«⁶ Da jedoch ethnische Spannungen ein zentrales Merkmal pakistanischer Politik sind, mutet diese Behauptung etwas bizarr an. Zum Teil spiegelt sich darin die der Ethnizität übergeordnete Rolle des Islam bei der Gründung des pakistanischen Staates wider, zugleich aber verweist dies auf eine lange Tradition der Verweigerung von unbequemen Tatsachen.⁷ Diese Art der Verweigerung ist häufig verbunden mit einer populistischen politischen Agenda. Verweise auf den türkischen Völkermord an den Armenier:innen zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden beispielsweise von immer neuen türkischen Regierungen mit laut erhobenen Vorwürfen eines vermeintlichen »Türkei-Bashings« gekontert. Als die Schweizer Bundesversammlung 2003 den Völkermord an den Armenier:innen offiziell anerkannte, flog Doğu Perinçek, ein einflussreicher linksnationalistischer türkischer Politiker, mit einem Gefolge aus 160 Akademiker:innen und Staatsbeamt:innen in die Schweiz, um eine Reihe von Vorträgen zu halten, in denen er argumentierte, der Völkermord sei »eine internationale [und] imperialistische Lüge« und dessen Verbreitung hänge mit einem »rassistischen Hass« auf sein Land zusammen.⁸ In anderen Kontexten wiederum wird Rassismus zwar als solcher anerkannt, jedoch auf solch begrenzte Art und Weise definiert, dass dessen Bedeutung stark geschmälert wird. Takezawa beispielsweise argumentiert im Falle Japans, dass »der Diskurs über Rassismus sehr eng geführt wurde«, um spezifische und begrenzte Probleme, wie die »Diskriminierung von Ausländer:innen«, anzusprechen und zugleich die weitverbreitete Vorstellung eines ethnisch homogenen Japans weiterhin unangetastet lassen zu können.⁹

Die Bestimmung von Rassismus als ein spezifisch westliches Projekt und somit als etwas, das auf eine einzelne geografische und politische Quelle zurückzuführen sei, erklärt sich durch die weltverändernde Wirkung des westlichen Kolonialismus sowie durch die Versuche der intellektuellen Begründung einer weltweiten europäischen Vorherrschaft und deren Durchsetzung ab dem 17. Jahrhundert. Auch wenn ich mich auf Asien und Afrika konzentriere, zeigt dieses Buch, wie der von westlichen Nationen und Imperien ausgehende Rassismus weltweit und in vielen unterschiedlichen Kontexten rassistische Haltungen und Handlungsweisen ausgelöst

und geschaffen hat. Und während verschiedene Rassismen zwar verglichen werden können, sind sie doch nicht gleich in ihren Auswirkungen. Der westliche Rassismus war deshalb so bedeutend, weil der Westen im Vergleich zu anderen Orten mehr Macht besaß. Doch Macht verschiebt sich und damit auch die Macht verschiedener Rassismen. Um zu erklären, was ich damit meine, betrachten wir erneut das Beispiel Chinas. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts ließ sich etwas beobachten, was als ›rassifizierte chinesische Moderne‹ bezeichnet werden könnte (auch wenn diese Bezeichnung nicht ganz unproblematisch ist, da China ebenso wenig wie der Westen eine singuläre oder homogene Form des Rassismus oder der Moderne aufwies), allerdings besaß das Land wenig Macht, andere Gesellschaften jenseits der eigenen Grenzen zu beeinflussen. China war arm und uneins. Heute jedoch ist China eine Weltmacht. Chinas Infrastrukturinitiative einer ›neuen Seidenstraße‹, bei der in Asien, Afrika, Amerika und Europa neue Straßen, Häfen und vieles mehr gebaut werden, wirkt sich auf das Leben eines Großteils der Weltbevölkerung aus.¹⁰ In den letzten vierzig Jahren gab es eine deutliche Verschiebung weg von der Dominanz des Westens und der politischen Rivalität entlang der Achse Washington-Moskau, hin zu einer neuen, polyzentrischen Machtverteilung. Darüber hinaus lebt heute die Mehrheit der Weltbevölkerung in Ländern mit mittlerem oder hohem Bruttonationaleinkommen.¹¹ Der Anbruch eines ›asiatischen Jahrhunderts‹ zeigt sich überzeugend bei einem Vergleich des starken Wirtschaftswachstums in den Ländern Ost-, Südost- und Südasien mit den kleinen Wachstumsraten, die für viele westliche Länder typisch sind. Ich bezweifle, dass viele Menschen, wenn sie, sagen wir, aus den neuen urbanen Zentren Chinas mit ihren spektakulären Skylines in meine Heimatstadt – die eher heruntergekommene post-industrielle Stadt Newcastle im Nordosten Englands – reisen würden, das Gefühl hätten, sie wären soeben aus der ›Dritten Welt‹ in die ›Erste Welt‹ getreten. Man könnte besser von einer Reise aus einem neuerlich aufgestiegenen Zentrum hin zu einem ehemals bedeutenden Teil der Weltwirtschaft sprechen. Einfluss und Macht haben sich verschoben und der vertraute Gedanke von einem ›reichen Westen‹ und dem ›armen Rest‹ ist zu einem Anachronismus verkommen, vielleicht gar zu einer »nostalgischen Fantasie«.¹² Wir können diese Beobachtung auch umformulieren und noch erweitern: Allein auf die Macht des Westens und auf Unterdrückung und Widerstand jenseits des Westens zu fokussieren, ist nicht bloß veraltet, es ist eurozentrisch.

Eine ›post-westliche‹ Wende scheint bei Forschungen mit globaler Ausrichtung unausweichlich zu sein, allerdings bieten sich auch viele Möglichkeiten, eine solche Neuausrichtung zu missbrauchen.¹³ Friend und Thayer, die am Beispiel Chinas über die neue Reichweite nicht-westlicher Einflüsse schreiben, artikulieren eine der westlichen Reaktionen, die wir – so nehme ich an – in den kommenden Jahren vermehrt beobachten werden. Sie zeigen mit dem Finger auf »den Aufstieg einer Supermacht, in der intolerante Ansichten als legitime Meinungen im Diskurs akzeptiert werden.«¹⁴ Friend und Thayer argumentieren, dass chinesische Einflüsse deshalb ein Problem darstellten, weil der chinesische Rassismus ein Problem darstelle. Sie behaupten gar, Rassismus sei vielmehr ›deren‹ Problem denn ›unseres‹ und dass sich die Überlegenheit des Westens in dessen antirassistischer, multikultureller und kritischer Kultur zeige:

»Die zentrale Frage für die Zukunft des Friedens und die Stabilität der internationalen Politik ist, wie China den Rest der Welt sieht und ob die vom Westen geschaffenen Normen, insbesondere gegen Rassismus und Ausbeutung, auch unter einer chinesischen Hegemonie aufrechterhalten werden könnten. Bei dem, was wir über die chinesischen Gedanken diesbezüglich wissen, fällt die Antwort im Hinblick auf die Aufrechterhaltung einer globalen Kultur des Antirassismus nicht positiv aus.«¹⁵

Diese Gedanken sind Ausdruck eines neues Narrativs kosmopolitischer Überlegenheit, in dem die internationale Legitimität von Macht an die – vermeintlich einzigartig westliche – Fähigkeit geknüpft ist, Rassismus zu hinterfragen. Ich gebe seit mehr als drei Jahrzehnten Uni-Seminare zu internationalen Perspektiven auf Rassismus und eines der ersten Dinge, die ich meinen Studierenden beibringe, ist, dass sie Phrasen wie ›wie China den Rest der Welt sieht‹ und ähnliche Konstruktionen nicht verwenden sollten (andere Beispiele wären: ›was Kenia denkt‹; ›was Japan tut‹). Derartige anthropomorphe nationale Verallgemeinerungen sind manchmal schwierig zu vermeiden, aber sie werden spätestens dann zu einem Problem, wenn sie den Kern des eigenen Arguments bilden. Eine weitere Versuchung, von der ich meine Studierenden fernzuhalten versuche, ist, Nationalstaaten danach zu ordnen, wie rassistisch sie sind. Wichtig ist nicht, ob China ›rassistischer‹ oder ›weniger rassistisch‹ ist als andere Orte, wichtig ist, dass das, was China tut, folgenschwerer ist, was damit

auch auf seine Traditionen der Diskriminierung wie auch seine Traditionen der sozialen Gerechtigkeit zutrifft.

Dem Konzept der multiplen Rassismen [multiracism], das ich in diesem Buch verwende, liegen zwei zentrale Anliegen zugrunde – ein empirisches und ein theoretisches. Das empirische ist die regionale, nationale, internationale und transnationale Erforschung ethnischer und rassistischer Diskriminierung in Asien und Afrika. Ich ordne dieses Material thematisch nach historischen, religiösen, politischen und wirtschaftlichen Ausdrucksformen von Rassismus in verschiedene Kapitel. Eine weltweit vergleichende Forschung zu diesen Themen ist nicht gänzlich neu, aber sie bleibt größtenteils vereinzelt und befindet sich noch immer nicht im Mainstream der *Ethnic and Racial Studies*. Zwei bedeutende frühe Studien, die vergleichend vorgehen, wurden bereits 1948 veröffentlicht: Cox' Kritik der Vorstellung, dass die ›race relations‹ in den USA eher einen Kastendenn einen Klassencharakter aufweisen würden, sowie Furnivalls kolonial-administrative Forschung zum ›Pluralismus‹ in Südostasien.¹⁶ In späteren Jahrzehnten folgten eine Reihe von post-imperialen Überblicksarbeiten.¹⁷ Doch all diese Arbeiten konzentrierten sich entweder auf europäische und US-amerikanische Kontexte oder/und auf weiße Aktionen und nicht-weiße Reaktionen. Pierre van den Berghe bemerkte 1967, dass im Verlauf »der vergangenen drei Jahrzehnte« die Literatur zu ›race relations‹ von amerikanischen Studien dominiert worden war. Er fügte hinzu, dass der »Mangel an soziologischer Literatur« bezüglich »wichtiger multi-racial oder multi-ethnischer Gesellschaften«, wie etwa Indonesien, »entmutigend ist«. ¹⁸ In den darauffolgenden fünfzig Jahren sollte sich daran wenig ändern.

Asien und Afrika beherbergen etwa 80 Prozent der Weltbevölkerung. Sie sind weder peripher noch eine ›Dritte Welt‹, sondern kulturell, wirtschaftlich und politisch zentral. Die Notwendigkeit einer Internationalisierung der *Ethnic and Racial Studies* erklärt Suzuki folgendermaßen:

»Die Forschung muss sich zwingend von den auf die USA und Europa fokussierten Modellen und Paradigmen von *race* befreien, um (1.) objektiv die Realitäten von *racial* und ethnischen Phänomenen in der nicht-westlichen Welt analysieren zu können, ohne dies durch eine vorangenommene Perspektive *Weißer* Vorherrschaft zu tun, und (2.) um eine konstruktive Feedbackschleife zu schaffen, die Selbstreflexion ermöglicht angesichts der gegenwärtigen Dominanz der US-amerikanischen und europäischen Ansätze im Zeitalter der Migration, in

welchem die Welt von unterschiedlichen rassistischen Ideologien und multiplen Formen des Ethnozentrismus heimgesucht wird.«¹⁹

Die geografische Vielfalt von Rassismus wird gemeinhin anerkannt. 1990 drängte Goldberg auf eine Abkehr von singulären Vorstellungen von Rassismus, hin zu einer Beschäftigung mit *Rassismen*: »Die Annahme eines einzigen, monolithischen Rassismus wird ersetzt durch eine Kartierung der vielfältigen historischen Formen von Rassismen.«²⁰ Allerdings war diese geografische Wende nicht dazu gedacht, die Idee von Rassismus als »europäische Erfindung« und »europäisches Phänomen« zu verwerfen, sondern es ging vielmehr darum, sie empirisch zu untermauern.²¹ Tatsächlich versäumen selbst vorgeblich internationale Arbeiten in den *Ethnic and Racial Studies* es regelmäßig, Afrika oder Asien miteinzubeziehen. Ein Beispiel: Keines der dreiundvierzig Kapitel des *Routledge International Handbook of Contemporary Racisms* wirft einen Blick auf eine Region jenseits von Europa oder den Amerikas.²² Das Gleiche gilt für den von Bowser herausgegebenen Band *Racism and Anti-racism in World Perspective*.²³ In anderen »internationalen« Sammlungen finden wir nur einen oder zwei Aufsätze zu Rassismus in Asien oder Afrika.²⁴

Der westlich-zentrierte Blick auf Rassismus ist derart verbreitet und beständig, dass wir von einem Paradigma sprechen können. Ein Paradigma ist eine Weltansicht, die die Grenzen einer Debatte reguliert und auf Gegenbeweise mit der Weigerung reagiert, diese anzuerkennen, indem sie diese als außerhalb der Norm darstellt oder als ledigliche Ergänzung marginalisiert. In den *Ethnic and Racial Studies* bleibt das »Paradigma des westlichen Rassismus« größtenteils aufgrund der Art und Weise bestehen, wie Rassismus theoretisiert wird: Er wird verstanden als ein Produkt der Moderne und die Moderne wiederum wird verstanden als eine Schöpfung des Westens. Bevor ich mich dieser Theorie selbst widme, muss ich auf einige der neueren empirischen Arbeiten eingehen, die diese Theorie heute zunehmend infrage stellen. In den letzten Jahrzehnten wurden gleich eine ganze Reihe von Studien veröffentlicht, die sich zuvor vernachlässigten Regionen, Ländern und auch geschichtlichen Epochen gewidmet haben. Was diese Studien häufig teilen, ist die Schlussfolgerung, dass ein alleiniger Fokus auf westliche Formen des Rassismus zu kurz greift. Law benennt die Vorstellung, »dass Rassismus eine rein europäische Erfindung sei« als Beispiel »überragender Arroganz«.²⁵ Ähnlich formulieren es Berg und

Wendt: »Die Vorstellung, dass der Westen den Rassismus dem Rest der Welt einfach übergestülpt hat, nach einem Top-Down-Prinzip, spiegelt womöglich eher eine eurozentrische Interpretation einer eurozentrischen Ideologie wider.« Dunaway und Clelland fordern einen Ansatz, der »die Analyse globaler ethnischer/rassistischer Ungleichheit dezentriert, indem die nicht-westliche Semi-Peripherie in den Vordergrund gerückt wird.«²⁶ Dikötter sorgt sich darum, dass der »eurozentrische Bias« in den *Ethnic and Racial Studies* bedeute, »die anhaltende Macht von moralischen und geistigen Traditionen in Asien, Afrika, Amerika und im Nahen Osten zu ignorieren«. Auf diese Weise, so schreibt er, wird ein Großteil der Weltbevölkerung dargestellt

»als rein passive Empfänger:innen von fremden Gedanken und Dingen, wenn wir doch vielmehr die zentrale Bedeutung menschlicher Handlungsmacht anerkennen sollten, da historische Akteur:innen auf der ganzen Welt Rassismus auf ihre jeweils spezifische Art interpretiert, adaptiert, verändert und sogar abgelehnt haben.«²⁷

Der »Mangel an Literatur zu den Problemen von Rassifizierung und Rassismus in nicht-weißen Kontexten« ist zwar weithin bekannt, doch wird sich seiner kaum angenommen.²⁸ Spickard schreibt in der Einleitung des von ihm herausgegebenen Sammelbandes zu internationalen »racial und ethnischen Systemen«, dass die größte Herausforderung darin bestand, »Menschen mit Fachkompetenz zu genügend Orten zusammenzubekommen.«²⁹ In einem anderen Sammelband zu *race* und Rassismus in Ostasien macht Dikötter einen ähnlichen Punkt und erklärt: »Der gegenwärtige Stand der Forschung und das vorhandene Fachwissen zu diesen Themen ist gefährlich unterentwickelt.«³⁰

Gefährlich »unterentwickelt« – aber manchmal auch schlicht gefährlich. In vielen Ländern dieser Welt kann über Rassismus zu schreiben dazu führen, bedroht oder inhaftiert zu werden, manchmal auch Schlimmeres. Das »Verschwinden« von Aktivist:innen und Forscher:innen, die sich gegen die Diskriminierung von Minderheiten einsetzen, ist weit verbreitet. Andere hingegen treibt es deshalb ins Exil.³¹ Selbst in traditionell eher offenen Ländern wie Indien, der Türkei und Malaysia wird kritische Forschung und Lehre momentan aus den Universitäten verdrängt.

Dikötter bemerkte zu seinem 1992 erschienenen Buch *The Discourse of Race in Modern China*, dass es »die erste systematisch durchgeführte

historische Analyse eines rassistischen Überzeugungssystems außerhalb Europas« war.³² Auf ähnliche Weise wird die von Ian Law herausgegebene Buchreihe »Mapping Global Racisms« (die Untersuchungen zu Rassismus in Russland, China und Indien beinhaltet) als »der erste Versuch einer umfassenden Bestandsaufnahme globaler Rassismen« benannt.³³ Kowner und Demels gewichtige zweibändige Sammlung *Race and Racism in Modern East Asia* wird ebenfalls als Pionierleistung gehandhabt.³⁴ Diese Studien sind verbunden mit der jeweiligen regionalspezifischen Literatur zur Geschichte ethnischer Gruppen und zu Minderheitenrechten und bauen zum Teil auf ihr auf. Und auch wenn sie meist nicht unmittelbar zu den *Postcolonial Studies* gezählt werden, existieren doch Überschneidungen mit dem postkolonialen Projekt der Provinzialisierung westlicher Geschichte und Geschichtsschreibung und/oder sie setzen sich mit der Aushandlung und Entstehung neuer Ethnizitäten in nicht-westlichen Kontexten auseinander.³⁵ Empirisch dichte und komplexe Arbeiten wie Verkaaiks Ethnografie über ethnische Ausgrenzung im urbanen Pakistan, Ergins Geschichte des Rassismus und der Moderne in der Türkei und Hansens Untersuchung der »Namensgebung und Identität« im »postkolonialen« Bombay sind Beispiele für eine neue, post-eurozentrische Forschung, die die Geografie ethnischer und rassistischer Diskriminierung neu fasst.³⁶

Jede Auseinandersetzung mit der Diversität von Rassismus ist auch eine Auseinandersetzung mit der Diversität von Diversität. Was ich damit meine, ist, dass die Bedeutung von »Diversität« – wie sie jeweils bezeichnet wird, wie sie aussieht und welchen Einfluss sie hat – nicht überall gleich ist. Beispielsweise haben Menschen in den USA und immer öfter auch in Europa Schwierigkeiten damit, Diversität in afrikanischen oder asiatischen Ländern wahrzunehmen, da sie es gewohnt sind, Diversität als Diversität von Hautfarbe zu denken. Mehr als einmal habe ich gehört, wie *weiße* Brit:innen China als »homogen« beschrieben haben, ja sogar Indien – Letzteres, weil die Menschen dort »alle braun« seien. Derartige Darstellungen sind nicht nur ein peinlicher Fauxpas, sondern eine grundlegende Missdeutung der Situation. Für ein weltweites Verständnis von Rassismus ist es wichtig zu verstehen, dass Unterschiede an unterschiedlichen Orten unterschiedlich aussehen.

Das theoretische Hauptargument dieses Buches ist, dass, wenn wir unser Verständnis von Rassismus pluralisieren wollen, wir ebenso unser

Verständnis der Moderne pluralisieren müssen. Moderne Denk- und Handlungsweisen, wie die massen- und dauerhafte Kategorisierung von Menschen in Fortgeschrittene und Primitive, Wertvolle und Entbehrliche, Dazu- und Nicht-Dazugehörige, bilden den Kern von Rassismus. Auch wenn die Verbindung zwischen Moderne und Rassismus komplex ist, ist sie unbestreitbar. Massaker an und Versklavungen von ethnischen Gruppen weisen eine lange Geschichte auf, aber nur eine moderne Welt konnte die industrialisierten, durchbürokratisierten und verwissenschaftlichten rassistischen Grausamkeiten des Holocausts und des atlantischen Sklavenhandels hervorbringen. Unter Verweis auf neuere historische und soziologische Arbeiten, die darlegen, dass die Moderne nicht singular, sondern plural ist, argumentiere ich, dass es ebenso wie verschiedene Modernen auch verschiedene Rassismen gibt. Daraus folgt, dass, um multiple Rassismen zu verstehen, wir die Geografie sowohl des Rassismus als auch der Moderne neu denken müssen. Das Bild, das ich hier zeichne, ist eines von diversen modernen Rassismen, die sich kreuzen und vermischen, eine Landschaft in Bewegung, in der Ausgangspunkte verworren und klare Grenzen zweifelhaft sind. Modernen und Rassismen existieren nicht im luftleeren Raum. Diese Beobachtung verdeutlicht und erklärt, warum uns – obwohl der empirische Fokus dieses Buches außerhalb >des Westens< liegt – westliche rassistische Ideologien und Praktiken auf Schritt und Tritt begegnen werden.³⁷ Die als westlich und *weiß* bestimmten Rassismen und Modernen haben andere Formen von rassistischen Modernen beeinflusst, hervorgebracht und ermöglicht. Aber dabei waren sie niemals allmächtig und sie müssen zunehmend im Kontext von und im Austausch mit anderen rassistisch und ethnisch aufgeladenen Modernen verstanden werden, die einen anderen Ursprung und eine andere Gestalt aufweisen.

Im Augenblick werden die Rassismuserfahrungen zahlreicher rassifizierter und ethnizierter Gruppen auf der ganzen Welt in den internationalen Medien kaum beachtet und auch im akademischen Feld der *Ethnic and Racial Studies* wird ihnen lediglich eine geringe und unsystematische Aufmerksamkeit zuteil. Diese Erfahrungen reichen von alltäglicher Marginalisierung bis hin zu Genozid und Versklavung. In den Textkästen auf den folgenden Seiten finden sich Beispiele, die diese Bandbreite veranschaulichen sollen. Dabei sollen diese Beispiele keineswegs repräsentativ für Rassismus >jenseits des Westens< stehen, aber sie zeigen, warum es wichtig ist, ihn ernst zu nehmen. Die ersten drei sind Beispiele genozidaler Praktiken

und/oder umfassender ethnischer Unterdrückung in der Gegenwart und der jüngeren Vergangenheit.

Westpapua, Indonesien

Indonesien hält Westpapua seit 1963 besetzt und seit mehr als einem halben Jahrhundert wachen indonesische Regierungen über die Besiedlung und Kolonisierung des Gebiets. Die rassistische Unterwerfung Westpapas führte zu 150.000 bis 500.000 toten Westpapua und wurde als »Auslöschung eines Volkes« beschrieben.³⁸ Die Hohe Kommissarin der Vereinten Nationen für Menschenrechte berichtete 2019 über »die tief verankerte Diskriminierung und den Rassismus, denen die indigenen Papua ausgesetzt sind, unter anderem durch das indonesische Militär und die Polizei«, und sie forderte »sofortige und unabhängige Untersuchungen von zahlreichen Fällen mutmaßlicher Tötungen, rechtswidriger Festnahmen sowie grausamer, inhumaner und erniedrigender Behandlung der indigenen Papua durch die indonesische Polizei und das indonesische Militär in Westpapua und den Provinzen Papuas«.³⁹

Irak, Syrien und der ›Islamische Staat‹

Der 1999 gegründete sogenannte ›Islamische Staat‹ (›I.S.‹) strebt die Errichtung eines reinen islamischen Kalifats an. Da jedoch ethnische und religiöse Zugehörigkeiten einander häufig überlappen, nahm das Streben des ›Islamischen Staates‹ nach religiöser Reinheit die Form rassistischer Gewalt an. Zahlreiche ethno-religiöse Gruppen sind ihm zum Opfer gefallen, wobei es klare Hinweise auf Genozid, die Etablierung von Sklavenmärkten, die Existenz von Sexsklavinnen und die weitverbreitete Anwendung von Folter und Vergewaltigung gibt. Die Situation wird im Titel eines Berichts von *Amnesty International* treffend zusammengefasst: *Ethnic Cleansing on a Historic Scale*, eine ethnische Säuberung von historischem Ausmaß. Trotz der angeblichen Niederlage des ›I.S.‹ leiden verschiedene Minderheiten noch immer unter der Verfolgung durch seine Anhänger:innen sowie durch die anderer radikal-islamistischer Gruppen. Eine der am systematischsten verfolgten Gruppen ist die der Jesid:innen. Der kürzlich verstorbene spirituelle Führer der Jesid:innen, Baba Scheich, erklärte die Gründe für die Flucht seiner Gemeinschaft: